

ersucht täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahrl. 5 — „
Bierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Aufstellung im
Haus, monatlich 1 „
Eingel. Nummern 1/2 „

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Bierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Bierteljährig . . . 4 „ 50 „

Alle die Redaction beantwortet:
Adolf Holsenberger.

Manuscripte werden nicht jurä-
diziert; unvollständige Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppold,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Duka, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B. excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

№. 65.

Hermannstadt, Dienstag den 19. März 1895.

111. Jahrgang.

Fürst Metternich und die Politik des zweiten Empire.

Aus Paris wird dem „Vester Lloyd“ geschrieben: Die Geschichte jener überaus bedeutenden Rolle, welche der jüngst gestorbene Fürst Richard Metternich, richtiger gesagt, er und seine geistvolle Gemahlin, am Hofe Kaiser Napoleon's III. spielten, ist noch nicht geschrieben und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, gegenwärtig auch noch nicht geschrieben werden. Immerhin wurde jene Rolle in letzterer Zeit durch einige auf das zweite Empire bezügliche Werke, wenn auch nur flüchtig, beleuchtet. Schon diese Streiflichter enthalten aber so viel Interessantes, daß man einer eingehenden Darstellung der von dem ehemaligen Vorkämpfer unserer Monarchie am Pariser Hofe entfalteten diplomatischen Thätigkeit mit der lebhaftesten Spannung entgegensehen dürfte. Dies geht schon aus den wenigen, bisher der Öffentlichkeit übergebenen Privatbriefen des Fürsten hervor, von denen die drei weiter unten mitgetheilten Herrn Pierre de Lano, dem Verfasser mehrerer sehr interessanter Studien über das zweite Kaiserreich überlassen wurden und von ihm seinerzeit in der Original-Orthographie und ursprünglichen Interpunction veröffentlicht worden sind. Wir haben sie in der, die Politik der Kaiserin beleuchtenden Studie gefunden.

Der erste dieser Briefe, der kaum viel mehr als ein in erster Erregung geschriebenes Billet ist, bedarf keines Commentars. Er zeigt uns aber in nicht uninteressanter Weise, wie außerordentlich ernst Fürst Metternich seine Rolle nahm: zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Frankreich eine vollständige Verständigung herzustellen und Alles zu verschönern, was Mißtrauen erregen könnte. Er waltete beim Hofe jedes, die Absichten des Wiener Hofes für Frankreich ungünstig darstellenden Zeitungsartikels entristet auf und bereitete, seinen Einfluß geltend zu machen, damit in anderen imperialistischen Blättern die von ihm gewünschte Richtigstellung erfolge. Das kurze Schreiben lautet folgendermaßen:

legentlich dieser abendlichen Besprechungen ihr Antlitz mit einem dichten Schleier, wie ein Domino, verhüllte. Das letztere Wort in Metternich's Brief bezieht sich also auf die Kaiserin Eugenie. Hidalgo wurde es nicht müde, in diesen Conventikeln zu betonen, daß das mexicanische Volk sowohl die Franzosen, als auch den Erzherzog Maximilian enthusiastisch empfangen und daß die geplante Expedition kaum mehr als eine überseeische Spaziersfahrt sein werde.

Wohl ärgerte der erst später in's Vertrauen gezogene Kaiser, dessen Minister schwerwiegende Bedenken äußerten. Allein der Einfluß der Kaiserin war bereits in der auswärtigen Politik zu mächtig — nur in der inneren Politik gelang es ihr nicht, ihren Willen durchzusetzen —, als daß sie schließlich nicht triumphirt hätte.

unmöglich machte, ließ andererseits die Kaiserin Eugenie kein Mittel unversucht, um die weltliche Macht des Papstthums aufrecht zu erhalten und letzterem die Romagna zu sichern. Im Allgemeinen läßt sich die italienische Politik der Kaiserin darin zusammenfassen, daß sie Victor Emanuel's Macht auf den nördlichen Theil Italiens beschränkt, die päpstlichen Staaten aufrecht erhalten und Südtalien unter der Herrschaft Franz' II. sehen wollte. Metternich's Brief beweist nun, daß der Fürst in der römischen Frage den Anschauungen der Kaiserin nicht nur beipflichtete, sondern dieselben auch Napoleon III. gegenüber vertrat. Der auch wegen seines auf die Kaiserin Eugenie bezüglichen Schlußsatzes interessante Brief lautet wie folgt:

Wittwoch, 4. December 1860.

„Lieber Freund! Das Blatt „La Patrie“, welches jetzt aufhört sich durch Feindseligkeit gegen Oesterreich hervorzuthun, citirt in seinem Bulletin von heute Abends einen Artikel des „Morning Herald“, welchem zufolge der Kaiser von Oesterreich geneigt wäre, sich mit Victor Emanuel zu verbünden, um die Absichten seines wirklichen Gegners zu durchkreuzen! Statt daß Herr Delamarre's Blatt sich über diese Bouteade lustig machen würde, thut es so, als ob daran glaubt und spricht von den in Wien gehätseltesten Illusionen, wie von einer Thatsache. Der Zweck dieses absurden und heuchlerischen Vorgehens ist leicht erkennbar. Ich frage Sie, ob es Ihnen nicht möglich ist, diese Art des Verfälschens der „Patrie“ rügen zu lassen, zum Beispiel im „Voss“? Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie in dieser Zeitungsangelegenheit belästige, allein Sie kennen mich genügend, um meinen gerechten Born zu begreifen, wenn ich sehen muß, daß verbreitete Blätter, wie die „Patrie“ fortfahren, Del in's Feuer zu gießen, in einem Momente, wo wir nichts schärfer wünschen, als daselbst für immer auszulöschen. Ich wende mich sowohl in großen, wie auch in kleinen Dingen an Sie. Handeln Sie nach Belieben, was immer Sie thun werden, wird gut sein. Antworten Sie mir nicht, ich werde Sie morgen, wenn ich von Thourvenel komme, um 2 1/2 Uhr aufsuchen.“

Viel wichtiger ist der im Herbst 1861 vom Schlosse Königswart aus geschriebene Brief, aus welchem klar hervorgeht, daß der Fürst der Kaiserin Eugenie seine volle Unterstützung zugesagt hat, um ihre so verhängnisvoll gewordene Lieblingsidee, den unglücklichen Erzherzog Maximilian zum Kaiser von Mexiko zu machen, auszuführen zu helfen. Der Zweck dieser Combination sollte eine Oesterreich, wegen des Festzuges von 1859, gegebene Genugthuung bilden. Die Idee entstand in dem engen Cirkel, welchem die Kaiserin, Fürstin und Fürst Metternich, Herr Hidalgo, Madame Arcoe und noch zwei oder drei Personen angehörten. Um bei der Besprechung dieses Planes ungehindert zu bleiben, versammelten sich die Theilnehmer der „Conspiration“ öfter in einer, von Paris einige Meilen entfernt liegenden kleinen Villa, wo auch die Kaiserin erschien, welche ge-

„Schloß Königswart, den 23. September 1861.

Lieber Freund! Ich fange damit an, daß ich Ihnen einen Begriff von der fürchterlichen Entfernung gebe, welche uns trennt. Ihr gutes und interessantes Schreiben brauchte sieben Tage, um den langen Weg, der von Biarritz bis Königswart führt, zurückzulegen, gerade so viel Zeit, als man benötigt, um von Paris nach St. Petersburg zu gelangen!

Ich benötigte zwei lange Tage um von Wien hierher zu gelangen. Fürwahr, das ist das Ende der Welt und fühlen uns wie Verbannte in Sibirien. Die eben herrschende Kälte läßt dies noch wahrscheinlicher erscheinen. Pauline kam einige Tage früher als ich. Ich habe in Gesellschaft Paulines meine Schwestern angetroffen und wir hatten zwei Besuche, was einem Wunder gleichkommt: den General Venedel und einen sächsischen Freund, der uns den überzeugendsten Beweis seiner Freundschaft gab, indem er angeordnet das schlechte Wetter, der Entfernung und der grausamen Postzuständen hierher kam.

Ich benötige meinen Aufenthalt in Wien, um die in Frage stehende Angelegenheit darzulegen und ich nehme mir vor, auf dieses Capitel mit meinem erlauchtem Herrn zurückzukehren. Unsere inneren Angelegenheiten beschäftigen uns zu sehr, als daß wir uns kalifornischen Träumen hingeben könnten („gour nous laisser aller à des rêves californiens“). Sie werden begreifen, daß ich mich hier nicht in gewisse Details einlassen kann, da mir nur die Post zur Verfügung steht, welche durch drei Königreiche und etwa zehn Fürstenthümer geht, deren politische Neugierde nicht immer mit ihrer materiellen und moralischen Wichtigkeit im Verhältnisse steht. Nichts desto weniger seien Sie überzeugt, daß ich mich würdig zeigen werde des Vertrauens und der großen Ideen, welche Ihnen ein wohlwollender Geist, ein goldenes Herz und der graziöse Einfluß des domino noir eingegeben haben. Ich bin sehr erfreut darüber, daß meine deutsche Apathie und mein Widerwille gegen den ersten Selbstzweckplan den Domino nicht nur nicht entmutigt haben, sondern im Gegentheil Anlaß boten zu einem kleinen Umstimmung zu Gunsten der von mir gleich anfangs ausgedrückten Intentionen. Wollen Sie es der bewußten Person mittheilen, daß die Frage mir in eine practischere Phase zu treten scheint. Man wird mich wohl egoistisch finden, allein ich bin vollständig zufrieden, wenn man mich nicht für unbankbar hält. Man kennt übrigens meine persönliche Gegenwart und der mir durch Ihre Vermittlung von Hg (Biarritz) zukommende gute Gedanke kann ein, meinem Herzen theueres Gefühl nur verstärken. Wenn Sie über meine Antwort Bericht erstatten werden, lassen Sie mich gefälligst an dem Handluf teilnehmen.

Wenige Monate nach diesem Brief nahmen die „kalifornischen Träume“ eine greifbare Gestalt an — und der traurige Rest ist bekannt.

Der dritte hier der Öffentlichkeit übergebene Brief Metternich's bezieht sich auf die römische Frage. Man weiß, daß Frankreich die weltliche Macht des Papstthums schätze und Rom durch seine Truppen besetzt hielt. Wohl fühlte Napoleon III. selbst den Widerspruch, der in dieser Occupation und seinem sonst verklärten Princip der Nichtintervention lag, allein wenn einerseits hauptsächlich das starke „non possumus“ der Curie die von ihm gewünschte Ausöhnung zwischen Italien und dem Papstthum

„Schloß Königswart, den 27. September 1862.

Lieber Freund! Einer meiner Freunde meldet mir, daß die Bemühungen der extremen Partei, in der römischen Frage neue Concessionen herbeizuführen, Sie zu beunruhigen scheinen. Ich versichere Sie, daß ich nach meiner letzten Entree, welche ich mit dem Kaiser und der Kaiserin in Saint-Cloud hatte, unmöglich glauben kann, daß jene Partei nur die geringste Aussicht auf einen Erfolg hätte. Die Worte des Kaisers waren so deutlich und würdig, daß ich die Ueberzeugung mitnahm (und nur Thatsachen könnten mich von ihr abbringen), daß der Status quo in Rom so lange, bis die französische Armee die ewige Stadt ehrenvoll verlassen können wird, aufrechterhalten bleibt. Sie wissen, mein lieber Freund, wie glücklich ich mich schätze, laut verkünden zu können, mit welcher Festigkeit der Kaiser die mir gemachten Versprechungen und ertheilten Versicherungen fest einhielt. Ich bin demnach überzeugt, daß der Kaiser, bei aller Schonung seiner Interessen in Italien, nicht nachgeben wird, was den Kern der Frage betrifft („ne cédere pas sur le fond de la question“). Dies war die Ueberzeugung jener, welche meiner und der Ansicht vieler gemäß die Würde Frankreichs und die dynastische Loyalität repräsentirt. Wollen Sie gefälligst, wenn Sie meiner nicht vergessen, mich Ihren Majestäten in Erinnerung bringen.

Der Fürst hat sich durch die Herausgabe der Denkwürdigkeiten seines Vaters ein ehrendes Denkmal gesetzt. Sollte ihm während dieser Arbeit nicht der Gedanke gekommen sein, die feinen zu schreiben? Es wäre ein Verlust für die Zeitgeschichte, wenn dies nicht der Fall sein würde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. März.

Im Magnatenhause wird bekanntlich am 20. d. oder, was wahrscheinlicher ist, am 21. d. die Berathung der noch rückständigen zwei kirchenpolitischen Gesekentwürfe beginnen. Der Ministerrath hat, dem Vernehmen nach, in einem motivirten Beschlusse festgesetzt, wie weit die Regierung in Betreff der Modification dieser Gesekentwürfe zu gehen bereit ist. „Diesen Beschlusse“ — so berichtet „Remy, Ujlag“ — „hat Ministerpräsident Baron Banffy am 15. d. dem König unterbreitet, dem er zugleich über die mit mehreren Magnatenhausmitgliedern, namentlich mit dem Grafen Tassilo Festlich, gepflogenen Besprechungen Bericht erstattete. Das Ergebnis dieser Besprechungen besteht dem Vernehmen nach darin, daß die Regierung dem aus der Reihe ihrer Freunde zu stellenden Antrage, daß das Capitel über die Confessionslosigkeit aus dem Gesekentwurf gestrichen, dagegen die Regierung ermächtigt werde, hinsichtlich derjenigen, die aus einer Confession austreten, sich jedoch einer anderen Confession nicht anschließen, im Verordnungswege Verfügungen zu treffen, zustimmen werde. In Regierungskreisen glaubt man, daß das Magnatenhaus, wenn auch nur mit geringer Majorität, diese Ermächtigung ertheilen werde. In der Frage der Gestattung des Uebertrittes zum Judenthum glaubt die Regierung bisher selbst nicht, daß es ihr gelingen werde, die Majorität zu erlangen.“

— Ferner theilt „Relet“ in Betreff der Abstimmungschancen Folgendes mit: Bezüglich der bevorstehenden Verhandlung der beiden

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

von Adolf Streckfuß.
(80. Fortsetzung.)

Schudert nahm den Sohn liebevoll auf, aber seine Hoffnung, daß dieser ein geregelt Leben beginnen werde, schwand bald. Aloys, der doch ein Alter von mehr als 40 Jahren erreicht hatte, war noch immer nicht im Stande, sich an die Ordnung des väterlichen Haushalts zu gewöhnen. Er trieb sich in den Schenken umher, oft war er Tage lang von Hause abwesend, und wenn er in Treuenfeld sich befand, ließ er sich doch niemals zu irgend einer Arbeit herbei.

Vor etwa drei Wochen kam es zu einem heftigen Streit zwischen Vater und Sohn. Am Tage darauf war Aloys auf und davon gegangen, vorher aber hatte er des Vaters Schrank erbrochen und eine nicht unbedeutende Geldsumme geraubt, die er, wie er auf einem hinterlassenen Zettel schrieb, als Reisegeiß gebraucht. Seitdem ist keine Nachricht von dem Flüchtigen wieder nach Treuenfeld gekommen. Der alte Schudert hat sich den Streit mit dem Sohne sehr zu Herzen genommen, er kränkt seit dessen Flucht, jetzt ist er sogar ernstlich krank, so daß der aus Hall geholtte Arzt Besorgniß für sein Leben hegt.

In dieser Erzählung meines Vaters war mir besonders der Name „Hubler“ aufgefallen, diesen Namen hatte jener Mann getragen, den Sie, verehrter Herr Justizrath, als Zeuge in dem Berliner Gasthof fanden, als Sie ihn aufsuchten, um von ihm die versprochenen Mittheilungen über Ihr Familiengeheimniß zu erhalten. Trügt mich meine Ahnung nicht, dann ist jener Hubler und der flüchtige Aloys Schudert dieselbe Person. Das ist das Uten'sche Familiengeheimniß während seines Aufenthalts in Treuenfeld ausipionirt, er ist darüber mit seinem Vater in Streit gekommen und hat nun den Versuch gemacht, die erlangte Kenntniß zu seinem Vortheil auszu-

beuten. Weider ist er todt, so daß wir auf ihn, der einer Befragung zugänglich sein würde, nicht wirken können.

In wie weit es möglich sein wird, von dem alten Schudert die gewünschte Auskunft zu erhalten, weiß ich noch nicht. Meine Hoffnungen sind, ich muß es gestehen, nicht sehr groß.

Ich habe es mir natürlich angelegen sein lassen, bei meinem Besuche auf Schloß Treuenfeld auch Schudert's Bekanntschaft zu machen, und es ist mir gelungen, aber nicht ohne Schwierigkeit, da die täglich zunehmende Schwäche den alten Mann an sein Zimmer bannet. Ich fand ihn geistig ziemlich frisch, aber körperlich so hinfällig, daß er wohl schwerlich noch länger als einige Tage oder Wochen leben wird.

Ich erzählte ihm, daß ich am Abenise die Geheimrätin und Eugenie kennen und die Letztere recht von Herzen lieben gelernt habe. Bei Eugenie's Namen leuchteten seine Augen hell auf; ich hatte sofort sein Vertrauen gewonnen, als er hörte, daß ich seine Zuneigung zu dem schönen Mädchen theilte.

„Sie ist ein Engelkind!“ sagte er gerührt. „Wie viele Stunden sitzt sie täglich hier bei mir altem Manne in der dumpfen Stube, statt das schöne Wetter im Freien zu genießen. Sie weiß, daß ihre Gesellschaft mir wohl thut, deshalb kommt sie zu mir, und das stolze Fräulein schaut sich nicht, dem alten Schloßverwalter die kleinen Liebesdienste einer Tochter zu leisten. Aber ich vergesse es ihr, ehe ich sterbe! Sie soll noch erfahren, wie lieb sie der alte Schudert gehabt hat, selbst lieber noch als seinen alten gnädigen Herrn.“

Er schaute, als er dies sagte, träumerisch vor sich nieder, dann fuhr er mit der Hand über die Augen und fing ein anderes Gespräch an. Ich suchte die Unterhaltung auf alte, längst vergangene Zeiten hinüber zu spielen, dies aber gelang mir nicht, er wich mir geschickt aus, und direct fragen konnte ich ihn nicht. Seine Krankheit verbot mir, meinen Besuch länger auszudehnen, ich mußte ihn daher verlassen, ohne etwas von ihm erfahren zu haben und fast fürchte ich, daß auch bei ihm meine Bemühungen vergeblich sein werden, da ich doch den hinfalligen, zum Sterben matten Greis nicht durch zu häufige Besuche quälen darf.

Mein Verhältniß zu der Familie von Uten hat sich während meines kurzen Aufenthalts ganz so gestaltet, wie ich es wünsche. Ich bin oft auf dem Schloß, vermeide es aber, der Gast des Geheimraths zu sein. Mitunter scheint es mir, als hege dieser seit unserem Ebener Spaziergange einen unbestimmten Verdacht gegen mich. Er behandelt mich zwar sehr freundlich, aber sein brennendes Auge richtet sich oft mit einem eigenthümlich forschenden Blick auf mich.

Die Geheimrätin und Eugenie zeigen mir fortwährend die zuvorkommendste Freundlichkeit, besonders ist Eugenie gegen mich so liebenswürdig und vertraulich, daß sie mein altes Herz täglich fester umstrickt. Ich muß auf den kleinen Spaziergängen, welche sie jetzt wieder machen kann, ihr steter Begleiter sein. Wir wandeln dann in den Gängen des Schloßgartens plaudernd auf und nieder, selten aber bleiben wir lange allein. Unser Ruhepunkt ist gewöhnlich ein Felsplateau, Eugenie nimmt hier auf der Steinbank Platz und ich lese ihr etwas vor, werde aber gewöhnlich bald durch Eugen Utten gestört, der zufällig zu gleicher Zeit einen Spaziergang und das Plateau zum Zielort desselben macht; Ich klappe dann mein Buch zu, muß aber die Kosten der Unterhaltung fast allein tragen, denn die beiden jungen Deutschen reden mit den Lippen nicht viel, wenn auch ihre glänzenden Augen um so deutlicher sprechen.

Wenn wir so zu Dreien allein sind, zeigt Eugen Utten nichts von der scharfen Schroffheit, die ihn fast unaussprechlich macht, sobald er sich in der Gesellschaft des Geheimraths befindet. Ich bin Zeuge eines Besuches gewesen, den er gestern auf Schloß Treuenfeld gemacht hat, er zeigte bei demselben eine an Unhöflichkeit grenzende abstoßende Kälte gegen die Eltern Eugenie's.

Ich konnte es dem Geheimrath nicht verdenken, daß seine anfänglich freundliche Zuvorkommenheit sich nach und nach abkühlte und daß er endlich dem wortkräftigen Besucher einen gewissen berechtigten Stolz zeigte. War doch auch die gutmüthige Geheimrätin wieder tief enttäuscht über den ungehobelten Landjunker. Eugenie fühlte sich durch sein Benehmen gegen ihren Vater verletzt, sie gab dem Schreiber den Befehl, wie sie sonst thut, die Hand, sondern machte ihm nur eine sehr wenig tiefe, kaum merkliche Verbeugung,

Kirchenpolitischen Vorlagen im Magnatenhause wird in politischen Kreisen allgemein die Erwartung hervorgehoben, daß die Ausfertigung gegenwärtig eine weit geringere ist, als in den Tagen, da die ersten drei Gesetzentwürfe verhandelt wurden. Hinsichtlich des vorausgesetzlichen Ergebnisses der Abstimmung herrscht in keinem der gegnerischen Lager vollständige Gewißheit; nur so viel gilt als zweifellos, daß ungefähr 220 bis 230 Mitglieder des Magnatenhauses an der Abstimmung teilnehmen werden. Nach der rectificirten letzten Liste zählt das Magnatenhaus ohne den Präsidenten 345 Mitglieder, darunter 20 Erzbischofe, 38 katholische Kirchenfürsten, 11 protestantische Würdenträger, 12 Bannerherren, 3 Vertreter der oberen Gerichts, 3 Delegirte Kroatiens, 6 Fürsten, 139 Grafen, 36 Barone und 77 gewählte, beziehungsweise ernannte Mitglieder. Fürst Géza Dörschöchi und Graf Emerich Somfich, die gegenwärtig in die Liste aufgenommen wurden, können ihr Stimmrecht noch nicht in Anspruch nehmen.

Es wurde bereits gemeldet, daß der Fürstprimas Claudiuș Bășary die Mitglieder des Episcopats zu der am 19. d. Vormittags 10 Uhr stattfindenden Bischofsconferenz eingeladen hat. Zu dieser Conferenz wird der Fürstprimas persönlich den Vorsitz führen, als Schriftführer wird der Erzabt von Bannonalma Hippolyt Fehér fungieren. Von den Mitgliedern des Episcopats sind gegenwärtig der Erzbischof Jozef Samassa und Georg Csátska, Cardinal-Bischof Lorenz Schlauch und Bischof Alexander Delfewitz in der Hauptstadt anwesend; die Ankunft der übrigen Bischöfe und des Erzabtes Fehér wird für Montag erwartet. Die hier weilenden Kirchenfürsten machen häufig ihre Aufwartung beim Fürstprimas, der jedoch nur in den wichtigsten Angelegenheiten empfängt, während die laufenden Angelegenheiten durch den Secretär Dr. Medard Köhl erledigt werden. Der Fürstprimas wird an den Sitzungen des Magnatenhauses teilnehmen.

„Magyar Uram“ vom 16. d. veröffentlicht ein Schreiben des Papstes Leo XIII. an den Grafen Ferdinand Zichy, welches die Antwort auf jene Aufbuhlungsadresse bildet, die von den Gründern der clericalen Volkspartei an S. Heiligkeit gerichtet worden ist. Das Schreiben des Papstes hat folgenden Wortlaut:

„Geliebter Sohn! Edler Mann! Unseren Gruß und apostolischen Segen! Mit welchem Eifer und mit welcher besorgter Bestimmung wir Alles verfolgten, was in letzter Zeit in Angelegenheit der Religion in Ungarn gethan wurde, ist Dir und den übrigen Bewohnern Ungarns vollumfänglich bekannt. Es schmerzte uns außerordentlich, daß die katholische Sache, welche bei Euch seit dem heiligsten König Stephan ununterbrochen in Blüthe stand, bekämpft und mit solchen Kräften angegriffen wurde, daß sie in äußerster Gefahr schwebte. Deshalb und vermöge Unseres apostolischen Amtes, sowie in Folge der besonderen Hochachtung, die wir für Euch hegen, sind wir in aller Kraft bemüht, daß die Gemüther der Ungarn erweckt würden, die katholische heilige Sache zu beschützen. Demgemäß freut es uns umso mehr, Euch öffentlich dieses Lob zu ertheilen, je zahlreicher diejenigen waren, die unsere Bemühungen unterstützen; besonders aber freut es uns, daß eine neue Vereinigung der Katholiken errichtet wurde, um im Reichstage die Rechte der Kirche und die Ehre der ungarischen Religion wieder herzustellen. Dazu, daß die Leitung dieser Vereinigung Dir, geliebter Sohn, und dem edlen Nicolaus Moriz Esterhazy übertragen wurde, beglückwünschen wir Dich herzlich, denn wir sind der festen Zuversicht, daß die durch Eure Initiative erwirkte Hoffnung auf Befestigung der Lässigkeit der Katholiken erfüllt werden wird. Von einem wie vortheilhaften Willen Ihr aber bei der Verfolgung dieses vorzüglichen Werkes geleitet werden, das bezeugen die Briefe voll Gehorsam und Liebe, die ihr an uns richteten. Wir genehmigen es gerne, daß Ihr, was uns ebenfalls berichtet wurde, zur Förderung der Absichten der katholischen Partei ein neues Zeitungsblatt unter dem Titel „Fehér-megyei Napló“ gründet. Es sei für Dich und die übrigen Mitarbeiter maßgebend, nie von den Rathschlägen und von der Autorität der Bischöfe abzuweichen, zugleich möget Ihr mit größter Sorgfalt beachten, was wir wiederholt den Herausgebern von Zeitungen hinsichtlich der Liebe, der Mäßigkeit in den Worten, der Achtung vor den bürgerlichen Gewalten, endlich hinsichtlich der Uebereinstimmung mit den Bischöfen, besonders aber mit dem heiligen Stuhle vorschrieben. Was Euch auch die Liebe zum Vaterlande und das Ansehen der apostolischen Religion anrathen, darnach strebet rüftig und mit Mut. Damit aber Gott auf Fürbitte seiner unsterblichen Mutter, der Patronin Ungarns, das, was Ihr begonnen, fördere, ertheilen

und heute Morgen mußte ich ihr lange zureden, ehe ich sie bewegen konnte' untern gewöhnlichen Spaziergang nach dem Plateau zu machen.

Als wir dort ankamen, fanden wir die Steinbank schon durch Eugen Utten, der uns erwartete, besetzt. Er bot Eugenie so freundlich und treuherzig zum Willkommen die Hand, daß sie gar nicht anders konnte, sie mußte sie nehmen. Lange zu großen vermag sie überhaupt nicht, am wenigsten ihrem Lebensretter gegenüber. Ihre erzwungene Räte verstand bald, und als wir uns nach etwa einer Stunde trennten, hatte sie wohl vergessen, wodurch sie gestern gekränkt worden war. Sie erzählte mit einem lieblichen Lächeln, daß sie sich schon wieder recht kräftig fühle, heut' Abend würde sie es versuchen, doch einmal den Spaziergang nach dem Plateau zu machen, falls nämlich der gute Herr Wiebe Zeit und Lust habe, sie zu begleiten.

Der gute Herr Wiebe lächelte sich natürlich sehr geschmeichelt; ich versprach, sie gegen sieben Uhr abzuholen; ich will darauf wetten, wenn wir heute Abend nach dem Plateau kommen, sitzt dort auf der Steinbank sicher der junge Herr Utten, den irgend ein merkwürdiger Zufall dorthin führt.

Die Sonne sinkt und ich muß daher meinen Brief schließen, um das Versprechen zu erfüllen, welches ich der schönen Eugenie gegeben habe. Viel Neues konnte ich Ihnen in diesem Briefe nicht schreiben, aber Sie werden aus demselben wenigstens erfahren, wie die Verhältnisse hier liegen.

Ihr gehorsamer Heinrich Wiebe.

XI.
Das Dunkel lichtet sich.
Berlin, den 1. August 1868.

Lieber Herr Wiebe!

Herzlichen Dank für Ihre rastlose und von so glänzenden Erfolgen gekrönte Thätigkeit. Sie beklagen in Ihrer übergroßen Bescheidenheit, daß Sie noch wenig erreicht hätten! Ich kann Ihnen dagegen versichern, daß mein guter Schwager Emil, der in diesem Augenblicke hinter mir auf dem Sopha sitzt und zum zweiten Mal Ihnen eben angelommenen Brief vom 30. Juli durchkündet, vor Bewunderung über Sie und Ihre Erfolge ganz außer sich ist. Hätten Sie nur den Aufenthaltort meines Schwagers Eugen erforcht, dann wären wir Ihnen schon zum äußersten Dank verpflichtet, jetzt aber haben Sie auch noch die Spur des verstorbenen räthselhaften Herrn Dubler aufgefunden; ich bin überzeugt, daß es die richtige ist, damit Sie Gewißheit erlangen können, sende ich Ihnen hierbei Publices Notizbuch, welches ich mir für einige Tage verschafft habe. Schicken Sie es mir sofort zurück, sobald Sie die Schriftzüge mit einer Probe von der Handschrift des Alois Schudert verglichen haben.

Ich habe Ihnen bis jetzt nicht geschrieben, weil ich nicht genau wußte, wohin ich meinen Brief adressiren sollte; ich kann Ihnen deshalb auch heute erst mittheilen, daß mein Schwager Theodor richtig in die durch die Adresse S. 117. gelegte Falle gegangen ist. Ich selbst habe, verdeckt hinter dem Gebüsch, ihn beobachtet, als er wohl eine Stunde lang zu der bezeichneten Zeit am Goldschmiedspaziergang gegangen ist, ohne auf der bestimmten Bank den Berliner des Briefes zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Wir Dir, geliebter Sohn, und dem edlen Nicolaus Moriz Esterhazy, sowie dem Uebrigen, die mit Euch Schreiben an uns richteten, liebevoll Unseren apostolischen Segen. Ergeben zu Rom beim heiligen Petrus am 6. März des Jahres 1895, im achtzehnten Jahre Unseres Pontificats.
Leo P. P. XIII.

Die Spaltung der Unabhängigkeitspartei.

Was sich am 15. d. in Szentes zutrug, ist ein Vorspiel des künftigen Wahlkampfes zwischen der Fraction Ugron und der Fraction Juszt. Der jetzige Szenteser Abgeordnete Johann Bologh gehört zur Fraction Juszt, die Arrangure der anderen Fraction aber wußten es zu veranlassen, daß von den Szenteser Gefinnungsgenossen nicht Bologh, sondern die Abgeordneten Gabriel Ugron, Franz Sima und Ludwig Meßlenyi eingeladen wurden, der Szenteser Märzfeier beizuwohnen und Reden zu halten. Sie wurden schon am 14. d. bei der Ankunft mit ostentativen Ovationen empfangen und zu der Volksversammlung wurden auch aus Jolly's Wahlbezirk zahlreiche Wähler zum Zuge nach Szentes veranlaßt. Nach einem in der reformirten Kirche abgehaltenen Festgottesdienste wurde die Volksversammlung auf dem großen Plage vor dieser Kirche abgehalten. Erster Redner war Franz Sima, der seine Haltung in den politischen Tagesfragen und in Betreff der Parteispaltung beleuchtete und die unentwegte Bekämpfung der Regierung von seiner Seite in Aussicht stellte, denn nur dadurch sei es möglich, die Principien des 15. März 1848 zu verwirklichen. Meßlenyi schilderte als zweiter Redner die Erregungszustände von 1848; damals habe man nicht für die jetzige Regierung gekämpft, die sich nur durch Wahlpressionen erhalten könne. In Betreff der Parteitreue meinte er, man müsse sich nach den Worten Rossuth's richten: „Suchen wir nicht, was uns trennt, sondern was uns vereint.“ Dann folgte Gabriel Ugron, der in seiner gewohnten Weise gegen die Gemeinsamkeit mit Oesterreich loszog, welche die vitalen Interessen Ungarns schädige. Die Regierung habe Alle gegen Alle auf und es sei zu befürchten, daß sich die Parteien nach Confessionen gruppiren werden. Die Parteitreue sei dadurch hervorgerufen worden, daß Redner und seine Gefinnungsgenossen, nach deren Ansicht die Regierung unter keinen Umständen unterstützt werden dürfe, eine strenge Organisation der Partei forderten. „Wir wollten, sagte Ugron, den früheren Führern der Partei die Macht aus den Händen nehmen, weil wir unter ihnen lauter Niederlagen erlebten.“ Das Volk war durch Ugron's Rede enthusiastisch.

Während dies in Szentes vor sich ging, hielt auch Julius Juszt in Rafo vor seinen Gefinnungsgenossen eine Rede über die Parteitreue. Die Ursache derselben sei im vorjährigen Beschlusse gelegen, daß die kirchenpolitischen Angelegenheiten als offene Frage zu betrachten seien. Dies habe so viel bedeutet, daß einzelne Parteimitglieder, auch wenn sie diese Gesetzentwürfe nicht annehmen, im Parteiverbande bleiben können; die Betreffenden deuteten jedoch diesen Beschluß dahin, daß sie gegen die kirchenpolitischen Vorlagen auch agiliten dürften. Daraus entpanden bedauerliche Austritte. So habe er im Auftrage der Partei im Hause eine Rede zu Gunsten der Vorlagen gehalten, nach ihm aber griff Ugron die Vorlagen heftig an. Außerdem beantragte Ugron in der Versammlung des siebenbürgischen Status, den Monarchen in einer Adresse um die Verweigerung der Sanctionirung der kirchenpolitischen Gesetze zu bitten. Das war eine ungelungene Lage, doch hoffte man, daß nach Erledigung der kirchenpolitischen Angelegenheiten der Frieden wiederkehren würde. Da kann der bekannte Organisationsantrag dahingehen. Redner wies es als Verleumdung zurück, als seien er und seine Gefinnungsgenossen aus dem alten Parteiclub nur deshalb ausgetreten, weil zum Präsidenten des mit unbeschränkter Macht ausgestatteten Executivcomites voraussichtlich nicht Redner, sondern Gabriel Ugron gewählt worden wäre. Die Krise müsse eintreten und die Trennung mußte erfolgen, weil der auf Rossuth's Antrag ausgeprochene Beschluß dasjenige als System einführt, was früher nur in Ausnahmefällen gestattet war, daß auch die gegen Parteibeschlüsse stimmenden Abgeordneten Mitglieder des Parteiclubs bleiben dürfen. Das aber sei unannehmbar. Schließlich protestirte Juszt gegen die Verleumdung, als besthe eine Fraction aus Bundesgenossen der Regierung, was durch die Gegenwart und Vergangenheit der Fraktionsmitglieder schlagend widerlegt werde. — Die Rede Juszt's fand enthusiastischen Beifall, worauf noch Dr. Csécski den Redner und die Fraction derselben des anerkennendsten Vertrauens der Wähler versicherte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. März.

(Militärische.) Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Hand schreiben zu erlassen:

Lieber General der Cavallerie Freiherr v. Appell
Nachdem Ich Mich veranlaßt gesehen hatte die Institution der General-Truppen-Inspection zu schaffen, gedachte Ich zunächst Ihrer hervorragenden Eignung für solchen Posten.

Ich konnte jedoch nicht umhin zu erwägen, welche ganz besondere Verdienste Sie sich in Ihrem gegenwärtigen Wirkungskreise bereits erworben haben, welche gleich werthvolle Leistungen Ich von Ihnen da noch zu erwarten habe.

Höhere Rücksichten bestimmten Mich sonach Sie den wichtigen Aufgaben, welche Ihrer als commandirenden General und Chef der Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina harren, nicht zu entziehen.

Ich halte Mich diesfalls Ihrer vielerproben Thätigkeit und spreche Ihnen in anerkennendvoller Gewogenheit Meine besten Wünsche für Ihr Wohl aus.

Wien, am 14. März 1895. Franz Joseph m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten ferner allergnädigst zu ernennen: zu General-Truppen-Inspectoren: den Feldzeugmeister Anton Freiherr von Schönfeld, und den General der Cavallerie Ludwig Prinz zu Windisch-Grätz, Commandant des 11. Corps und commandirenden General in Vemberg; ferner zu ernennen: den Feldmarschall-Lieutenant Hans Graf von der Schulenburg, Stellvertreter des Commandanten des 11. Corps, zum Commandanten dieses Corps und commandirenden General in Vemberg; anzuordnen: die Rücktransferirung des Hauptmann 1. Classe Johann Popeltan des Landwehr-Infanterie-Regiments Linz Nr. 2, in den Actiozustand des k. u. k. Heeres anzuordnen; zu ernennen: den Rittmeister 1. Classe Adalbert Kaszaniczky der Gießerei-Abtheilung, vom Stande der Militär-Abtheilung des k. u. g. Staatshegendepot in Sepsi-Eszent-Egyházy, zum Commandanten der Militär-Abtheilung dieses Staatshegendepot.

Eingetheilt werden: der Hauptmann 1. Classe: Johann Popeltan, beim 28. Feld-Jäger-Bataillon, als Vecher an der Infanterie-Cadettenschule in Hermannstadt (im Bataillon übercomplet zu fähren).

Transferirt werden: der Lieutenant: Wilhelm Cserey de Nagy-Ajta, vom Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1, zum Jäger und Rumanier 13. Infanterie-Regiment; der Militär-Rechnungs-Official 3. Classe: Julius Diemel, von der Rechnungs-Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums, zu der Intendant des 13. Corps

Ueberseht wird: der Hauptmann 2. Classe: Optat Bayer, übercomplet im 12. Pionnier-Bataillon, zugetheilt der Genie-Direction in Preßburg, zum Militär-Bauingenieur, mit der Eintheilung bei der Militär-Bauabtheilung in Preßburg.

In die Reserve wird überseht: der Oberlieutenant: Albert Konay des Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments, im Regimente. (Aufenthaltsort: Klausenburg.)

Die angelegte Ablegung der Officierscharge wird bewilligt: dem Lieutenant in der Reserve: Karl Gama von 62. Infanterie-Regiments. Die angelegte Ablegung der Militär-Beamtencharge wird bewilligt: dem Militär-Medicamenten-Practican in der Reserve, Registrar der Pharmacie: Eugen Barga, der Apotheker des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt.

(Reise der Königin.) Königin Elisabeth ist am 16. d. nach gut überstandener Reise zur See in den Wohlbesunden in Korfu eingetroffen und hat sich mit ihrer Begleitung in die Villa Achilleon begeben. Ihre Majestät bleibt bis Ende April in Korfu.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vorschlag des k. ung. Justizministers den k. u. g. Advocat Géza Lašö zum Richter beim k. u. g. Bezirksgerichte, — den Torbauer Advocat Dr. Michael Notaridész zum Bezirksrichter beim Oklender k. Bezirksgerichte, — den Marosvözarhelyer k. Bezirksgerichts-Notar Andreas Gergely zum Richter beim k. u. g. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Minister des Innern hat den Verwaltungspractikant Dr. Julius Schajer zum besoldeten Obergepans Secretär mit dem Range eines Ministerial-Hilfsconscripten ernannt und zur Dienstleistung an die Seite des Obergepans des Groß-Roller Comitats beordert.

Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Vecher k. Bezirkshofes, Bertan Döfian, zum Gerichtsvollzieher beim Nagyar-Laposer k. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin für Turnen und Hausindustriearbeit an Bürger- und höheren Mädchenschulen, Gisella Kus, zur Hilfslehrerin an der Klausenburger höheren Mädchenschule — vorläufig in provisorischer Eigenschaft — ernannt.

Die Torbauer k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Steueramts-Practikant-Gleichen Johann Bartha zum unbesoldeten Practikanten beim Torbauer k. Steueramte ernannt.

(Versetzungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät hat allergnädigst zu gestatten geruht, daß der k. u. g. Bezirksrichter-Notar Emerich Szacsay auf eigenes Ansuchen in der Eigenschaft als Bezirksrichter zum k. u. g. Bezirksgerichte versetzt werde.

Der k. ung. Justizminister hat den Nagyar-Laposer Bezirksgerichts-Ranzlisten Paul Bölösi zum k. u. g. Bezirksrichter ernannt.

(Gemeinden.) Der k. ung. Minister des Innern hat die Umgestaltung der Groß-Roller Comitats-Kleingemeinden Sövényfö, Vödendorf und Schaaß in Großgemeinden genehmigt.

(Personal-Nachricht.) Seine Excellenz Corpscommandant FML. v. Galgöczy ist heute früh nach Kronstadt abgereist und kehrt übermorgen Abend wieder zurück.

(Ungarischer Vorlese-Abend.) Unter dem Titel: „Das Kriegswesen der alten Ungarn“ fand am Samstag den 16. d. die fünfte Vorlesung des veranstalteten Cycles statt. Diese hielt Staatsgymnasial-Professor Herr Gustav Karpati vor einem ebenso zahlreichen als interessirten Publicum, in dessen Reihen sich abermals Seine Excellenz, Herr Corpscommandant v. Galgöczy und mehrere Stabsofficiere befanden. Mit Vorbereitung seiner Hauptquelle, des Werkes Kaiser Leo des Sechsten von Griechenland über das Kriegswesen, in welchem das Wesen der Ungarn im Kriege mit der Handhabung ihrer Waffen an verschiedenen Stellen herborragend geschildert erhalten ist, gab der Vorleser in lebhaften Zügen überzeugende Kenntniß von der Kriegsmethode und den durch dieselbe bedingenen Waffenanlagen. In der anschließenden Beschreibung der Letzteren, die sich in Angriffswaffen und Verteidigungswaffen unterchieden haben, wurde die Hauptwaffe, der gekrümmte Säbel, das liebste Stück des alten ungarischen Soldaten unter allen Angriffswaffen, ferner die furchtbare, der Peil mit Vögel, in ihren ursprünglichen Bestandtheilen den Zuschauern dargelegt. Der Peil und Vögel, welche heute in England als Spielwaffen sehr beliebt sind, waren, wie Leo in seinem Werke hervorhebt, die Lieblingswaffen im Streite der Skithen, denen sie, bei geschicklicher Handhabung, glänzende Erfolge verdankten. Ja selbst Leo war gezwungen, diese Waffe in sein Heer einzuführen, um den Ungarn widerstehen zu können. Nach am Ende des 17. Jahrhunderts wurde der Peil zum Angriffs von den Türken benützt. Und bei den alten Ungarn war die Verteidigung derselben ein vortreibender Gewerksbetrieb. Die eingehende Schilderung der Angriffswaffen endet mit der klaren Darlegung der trefflichen Handhabung des Kolben und des Weiles bei den Alten. In der zweiten Hälfte der gediegenen Vorlesung wurden die Verteidigungswaffen der altungarischen Kriegführung allseitig erörtert vorgetragen. Und zwar in erster Linie der Schild, der bei den alten Ungarn, ganz im Gegensatz mit den westeuropäischen Völkern, nebst dem Wirken des Säbels im Angriffe zur Bedeutung kam. Dieser, sowie auch der Panzer und Helm waren aber hauptsächlich nur bei den vornehmen Krieger die gewöhnlichen Ausrüstungsstücke. Der weitere Lauf des Vortrages wurde an einer aufgezogenen Karte, auf welcher sich die Schlacht-Treffen der Franken und Ungarn entfalteten, durch freie Behandlung vom Vorleser veranschaulicht. Mit dem stets regen Schildern des weitaustragendsten Vorpostendienstes im Kriege, der practischen Proviant-Zufuhr schon in so früherer Zeit, reichte die Vorlesung zu Ende, die durch den vollkommenen Vortrag allseitiges Vergnügen und Interesse hervorgerufen hat und durch wiederholten Applaus freudig geschlossen wurde.

(Weitere Liedertafel.) Auch die gestrige Liedertafel mit der Zweitauführung des Zukunftsgemädes „Die Eröffnung der Altchiff-fahrt und der Eisenbahn im Rothenturmpaß“ zeichnete sich durch ein flott und munteres Spiel der zahlreich Mitwirkenden aus. Gleich der im Eingang in schneidigem Rhythmus gehaltene Kellner-Chor und der durch orientalische Färbung hervorragende Türken-Chor im 2. Acte, Weibes Compositionen des Militär-Kapellmeisters Herrn Majalik, waren Glanzpunkte des Abends. Auch der von mehreren reizenden Damen ausgeführte japanische Fächerchor, welcher von Frau Mizi Stehle, Mitglied der Theatergesellschaft Bauer, eingeleitet wurde, mußte wiederholt werden, dergleichen der Chor „Am Wörther-See.“ Stürmischen Beifall erzielten auch diesmal die Herren Thomandl (Sultan), Concert (Fritz Schimmel) und Schmeißer (Kettler Humpelmann) mit ihren besten vorgetragenen Gesangs-Einlagen. Dem Vereinsdirigenten, Herrn Julius Fahn, gebührt für die umsichtige Leitung auch dieser Ausführung uneingeschränkte Anerkennung.

(Concert Turulla.) Ueber das Budapest Concert der k. u. k. Kammergängerin Emma Turulla wird von dort berichtet: „Emma Turulla hat uns heute wieder einmal nach langer Frist, während welcher sie im Auslande Triumphe feierte, in einem Concerte durch die anmuthigen Gaben ihrer Kunst erfreut. Es war ein herrlicher Strauß lustiger Mäthen des Gesanges, mit welchem uns die Künstlerin heute beschenkte. Die Künstlerin hat, seit sie an anderen Kunststätten operirt, von ihren reichen Mitteln nichts verloren. Ihre Stimme besitzt noch immer jene weiche, beständige Klangfarbe, mit der sie sich zuweilen leise in unfer Herz flicht, zuweilen aber daselbe auch im Sturme erobert. Wie Kastaden von gelungener Diamanten und Perlen strömen über die süßen Klänge aus der Kehle, welche den Hörer gefangen nehmen, indem sie ein Gefühl tiefsten Kunstbegnügens in ihm erwecken; dabei macht dieses Flutken und Schwingen süßer Harmonien nicht den Eindruck des Erkünsteltes, des Gezwungenen, wie das bei so vielen Sängern der Fall ist, deren Leistungen man es anhöret, daß das Schwerkgewicht derselben in der bloßen Technik liegt, sondern bringt uns tief in das Gemüth, wie Laute unmittelbarer Naturempfindungen. Ihr Triller hat in der That etwas, was an den Schlag von Lerche und Nachtigall erinnert. In der Arie aus der „Jüdin“, welche sie mit vollendetem Groovour sang, riß sie das Auditorium zu einem gerade begeisterten Applaus hin, der sich womöglich noch steigerte, als sie die große Arie aus Ross

Cavallo's, Canzone au gefeierte Reboutensaa Concert-Pul

Das stalt und b spätereis b verfügt wer

12. Corps- Seine kaiser einer vom 2 7er fl. 56 t 10 fl.; von

16. d. nach Das Leiche Friedhöfe st

entrußt das Redoutensaa den ungaris Kronerin lie angereigt.

formirten Graien Gab seiner Eröffn der Kirche n Siebenbürg verlaß Bilda gestellten Da

Bischof und Ausbruch, da trauen ausst trauen Er.

Leitung des Gnade auch dieser Stelle für Parteipa catvinische E

Es lebe Bar langer, rauje Angelegenhei

find in den massen einge Alexander F daß bei die

daß wenn e zahlungen vo treffenden ha zahlungen jed werden könne auf die bis g

ziehungswelc höchsten auf Quartal abe steuern können werden.

Die Gesiege den werden, besoo gefällige Be der Ackerbau der ohne Ein einer Geldfir

(F des Leopold glaubt, daß

(Un wird gemelbe den übrigen l da die Dona

zwei Unglück ab glücklic „Paladas“, d Materials be

patrone, die wurde geriffi der untere G

patrone nach Material eine Kutter Nr. 3

fiel auf einen da wollte es

wo wahrlich blieben war u wie beim Dp

und in Folge schädigt. Es Schiffe besä

(Ei man: In der besüße Gofa

gehabten Gem über standen, und zur Verst

anstaltet. Na begann Popov

sichten des Bo Harnisch, daß

Druff stieß. Es ist, brach blut

Popovics wur

(Ei durch die Unte An die Thür

bergangenen N seien Räuber i treffen niederf

respectabler B (Ei wird vom 13. gegen die Ein

wird, beweist Trogonfalba n Friedrich Gu

berwilligt: dem terie-Regiments. wird bewilligt: der Pharmacie: 22 in Her-

ist am 16. d. inden in Korfu hilleon begeben.

bejst grühten Pädagogischer Berichtschofe, — richter beim richters-Notar ter 1. Bezirks-

ngspractikant mit dem Range führung an die

Decker f. Ge. Raggapoposier

erricht hat die Bürger- und der Kauf- Eigenschaft —

en Steueramts- chanten beim

Rajest hat chshof-Richter it als Bezirks-

Bezirksgerichts- schofe verlegt. 5 Jannern hat Soosnyfeg,

bscommandant eist und kehrt

Titel: „Das d. die hantte natgymnasial- als illustren Herr Corp- n. Mit Her- Sechsten von er Ungarn im stellen hervor- Bügen über- bedungenen eren, die sich a, wurde die ungarischen der Feil mit rgelegt. Der sehr beliebt angewaffen im glänzende Er- in sein Herz um Ende des rken benötigt. n vorträter m endete mit nd des Weiles lung wurden fertig erdortert alten Ungarn, dem Wirken der Banzer Strigern die s wurde an der Franken ronschlicht. ndienstes im Zeit, reichte g alleitiges lten Applaus

edertafel mit der Aufschiff- durch ein Gleich der or und der m 2. Acte, st, waren Damen aus- Mitglied holt werden, rzielten auch Schimmel) vorgebragen n, gebührt äante Aner-

Concert der et: „Emma rend welcher anmutigen rger Mäbchen te. Die hen reichen weiche, be- Herz nicht, en von ge- aus der hst seltenen Schwingen gungenmen, en man es gt, sondern pfindungen. Verche und wellender en Applaus an Leon

Cavallio's „Medici“ und Rossini's „Mignon's Abschied“, sowie Verdi's Canzone aus „Don Carlos“ sang. Der stürmische Applaus veranlaßte die gefeierte Sängerin dazu, noch zwei Lieder zuzugeben. Daß der große Redoutensaal heute bis auf das letzte Plätzchen von dem vornehmsten Concert-Publicum der Hauptstadt gefüllt war, versteht sich von selbst.

Das „Lurolla-Concert“ findet hier am 20. d. M., Abends 7 Uhr, statt und es werden die p. t. Vorgesetzten auf Karten gebeten, diese spätestens bis Dienstag Abend abzuholen, da Mittwoch eventuell darüber verfügt werden mußte.

(Volkssache.) An Geschenken sind eingegangen: Vom k. u. f. 12. Corps-Commando, als Sammlung an Stelle von Kranzspenden für Seine kaiserl. und königl. Hoheit Erzherzog Albrecht 50 fl., Erträgnißhälften einer vom Theaterdirector Bauer veranstalteten Wohlthätigkeits-Vorstellung 73 fl. 56 kr.; von Frau Ludmilla von Galgoczy geb. Baronin Grewe 10 fl.; von Frau Wapserhofer 1 fl.; von Herrn Professor Falcsy 1 fl.

(Todesfall.) Adolf Better, Fleischhauer-Meister, ist am 16. d. nach langem schweren Leiden im Alter von 43 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß fand heute 4 Uhr Nachmittags auf dem ewig. Friedhofe statt.

(Tollhäuslerische.) Die „Kronstädter Zeitung“ ist ernstlich entrüstet darüber, daß anlässlich der von den Kronstädter Ungarn im dortigen Redoutensaal veranstalteten März-Feyer über dem Portale zwei Fahnen in den ungarischen Landesfarben prangten. In dem Wahnsinn der erbosten Kronerin liegt Methode. Eine irrenärztliche Untersuchung wäre dringend angezeigt.

(Kirchliches.) Die Versammlung der Siebenbürger reformirten Status ist am 16. d. in Klausenburg unter Vorsitz des Grafen Gabriel Bethlen eröffnet worden. Der Vorsitzende betonte in seiner Eröffnungsrede, an vielen Orten versuche man es, auf dem Gebiete der Kirche mit rauen Händen den religiösen Fanatismus zu schüren. In Siebenbürgen ist dies nicht geschehen. Nach Constatirung des Bureau verlas Bischof Dominik Szas seinen mit außerordentlichem Fleiße zusammen-gestellten Bericht. In der Einleitung zu diesem Berichte gibt der gelehrte Bischof unter dem demonstrativen Jubel der Anwesenden der Freude Ausdruck, daß Baron Banffy, „der Mann, den die Kirche mit dem höchsten Vertrauen auszeichnete und an die erste Stelle gewählt hat“, durch das Vertrauen Sr. Majestät zum ersten Rathe der Krone bestellt und ihm die Leitung des Staates anvertraut wurde, wodurch ein Strahl der göttlichen Gnade auch auf die übrigen Anhänger der calvinischen Kirche falle. An dieser Stelle, wo wir uns befinden, setzt der Bericht fort, ist kein Platz für Parteipolitik; hier fühlen und bekennen wir uns alle als ungarische calvinische Patrioten und rufen aus vollem Herzen: „Es lebe der König! Es lebe Baron Desider Banffy! Es lebe Graf Gabriel Bethlen!“ (Minuten-langer, rauschender Beifall.) Sodann befaßt sich der Bericht mit kirchlichen Angelegenheiten.

(Eingestürzte Dächer.) In Abrudbanya und Umgebung sind in den jüngsten Tagen mehrere Dächer in Folge der Last der Schneemassen eingestürzt. So stürzte auch das Dach des Hauses des Advocaten Alexander Filip ein und es ist nur einem glücklichen Zufalle zuzuschreiben, daß bei diesem Unfälle kein Menschenleben zugrunde gegangen ist.

(Steuerwesen.) Der Finanzminister hat angeordnet, daß wenn ein Steuerträger nicht in staatlicher Schuld steht, Einzahlungen von ihm zwar anzunehmen und bis zur Vorschreibung der betreffenden staatlichen Steuer in Eidenzug zu halten seien, nach solchen Einzahlungen jedoch kein Zinsenerlaß zu Gunsten der Steuerträger ausgerechnet werden könne. Zum Zwecke des Zinsenerlasses können Vorauszahlungen nur auf die bis zum Schlusse des betreffenden Steuerjahres vorgeschriebenen, beziehungsweise fälligen Steuern angenommen werden, d. i. im ersten Quartal höchstens auf die in drei, im zweiten Quartal auf die in zwei, im dritten Quartal aber nur auf die im vierten Quartal fällig werdenden Staatssteuern können demnach Vorauszahlungen nur ohne Zinsenerlaß angenommen werden.

(Die thierärztlichen Diplome) müssen im Sinne des Gesetzes den Municipien beifügig eingetragen und Publicirung vorgelegt werden, bevor die betreffenden Thierärzte ihre Praxis beginnen. Da diese gesetzliche Bestimmung in zahlreichen Fällen nicht eingehalten wird, hat der Ackerbauminister die Municipien darauf aufmerksam gemacht, daß jene, die ohne Einholung der erwähnten Verfügung die Praxis üben, eine mit einer Geldstrafe bis 100 fl. zu ahnende Uebertretung begehen.

(Fabrikbrand.) In Nagy-Szt.-Miklos ist die Delsabrik des Leopold Deutsch abgebrannt. Der Schaden ist sehr groß. Man glaubt, daß der Brand gelegt wurde.

(Unglücksfälle bei der Donau Regulirung.) Aus Orsova wird gemeldet: Die Donau Regulirungsarbeiten beim Eisernen Thor und den übrigen Katarakten wurden vor einigen Tagen neuerdings aufgenommen, da die Donau hier vollständig eisfrei ist. Im Laufe des 14. d. haben sich zwei Unglücksfälle, wie sie bisher noch nie beobachtet wurden, bei denen aber glücklicherweise kein Mensch beschädigt wurde, ereignet. Der Digger „Galabas“, der beim Eisernen Thor mit der Vaggerung des geprengten Materials beschäftigt war, kam zufällig auf eine alte, sitzengeliebene Bündpatrone, die in Folge dessen explodirte. Der Körper des Vaggerchiffes wurde zerrissen, drei Butten wurden total zertrümmert und zerstört, fogar der untere Theil des Vaggeres wurde stark beschädigt, obwohl die Bündpatrone nach unten schlug und zwischen dem Schiffe und dem zu baggernden Material eine bedeutende Distanz war. Einige Stunden später passirte dem Mutter Nr. 3 bei Rozla ein ganz ähnliches Unglück. Der mächtige Weißel fiel auf einen „Verfager“. Es mußte nämlich nachgesprengt werden und da wollte es der Zufall, daß der Weißel gerade auf einer Stelle niederfiel, wo wahrscheinlich im vergangenen Jahre eine Patrone intact stecken geblieben war und jetzt unter riesigem Weisse explodirte. Auch hier war, wie beim Dynamit immer, die Kraft größtentheils nach unten wirksam und in Folge dessen wurde nur ein Theil des Schiffes, allerdings arg beschädigt. Es grenzt an's Wunderbare, daß unter den vielen auf diesem Schiffe beschäftigten Menschen nicht einer beschädigt wurde.

(Ein Grundbesitzer als Mörder.) Aus Neusatz schreibt man: In der Gemeinde Wofforin besaßten sich die zwei reichsten Grundbesitzer Ghola Popovics und Georg Petrin seit einer von Jahren stattgehabten Gemeinbewahl, bei welcher sie einander als Gegencandidaten gegenüber stellten. Den Verwandten gelang es nun, die Feinde zu versöhnen, und zur Verhöhnungsfeier wurde im großen Wirthshause ein Festessen veranstaltet. Nachdem man dem Weine schon ziemlich stark zugesprochen hatte, begann Popovics mit Petrin zu politisieren. Allein Petrin wollte die Ansichten des Popovics nicht theilen und dies brachte Popovics so sehr in Wuth, daß er ein scharfes Messer zog und dasselbe dem Petrin in die Brust stieß. Der unglückliche Petrin, der Vater mehrerer unmündiger Kinder ist, brach klutüberströmt zusammen und gab bald darauf seinen Geist auf. Popovics wurde verhaftet und in's Titler Bezirksgefängniß escortirt.

(Eine mysteriöse Affaire,) die noch der näheren Aufklärung durch die Untersuchung bedarf, wird aus Szegedin vom 16. d. gemeldet: An die Thür des Eisenbahn-Wächterhauses nächst Horgos klopfen in der vergangenen Nacht einige Männer. Der Wächter in der Meinung, es seien Räuber draußen, schloß nach den Männern, deren einer zu Tode getroffen niederfiel. Erst später sah der Wächter, daß der Erschossene ein respectabler Bürger war, der nicht in böser Absicht gekommen sein konnte.

(Ein Avis für Auswanderer.) Aus S.-A.-Ujhelly wird vom 13. März geschrieben: Mit welcher Strenge in America das gegen die Einwanderung mittellose Individuen geschaffene Gesetz vollstreckt wird, beweist der folgende Vorfall: Die aus der Bepmliner Gemeinde Trocsfalva nach America ausgewanderten jungen Landente Anton Stumpf, Friedrich Huitke und Georg Leitner trafen am 21. v. M. im Hafen von

New-York ein, wo sie der Schwager des Letzteren, Michael Fischinger, erwartete. Ihr Reiseziel war Werth Ambos, wo sie in einer Ziegelei, in welcher Fischinger beschäftigt ist, Arbeit zu finden hofften. Das Einwanderungs-Bureau declarirte aber die neuangekommenen drei Emigranten als „vertragsmäßig aufgenommene Arbeiter“ und ordnete im Sinne des Einwanderungsgesetzes die Zurückbeförderung derselben nach Europa an. Um dies zu verhindern, trachtete Fischinger durch die Papiere seiner Landknechte zu documentiren, daß sie keine contractlich gedungenen Arbeiter seien und wendete sich zu diesem Behuf an einen Rechtsanwalt, der gegen das Einwanderungs-Verbot beim Superintendenten in Washington telegraphisch Berufung einlegte und bis zur Erledigung der Appellation um Suspendirung der Zurückbeförderung der drei Einwanderer ansuchte. Er erhielt auch bald die telegraphische Anzeige, daß der angeführten Suspendirung Folge gegeben wurde. Der Anwalt begab sich unverzüglich nach Ellis Island, wo das Einwanderungs-Bureau sich befindet, um die ungarischen Emigranten von dem günstigen Resultat seiner Intervention in Kenntniß zu setzen. Dort erfuhr er aber, daß die drei ungarischen Auswanderer mit dem ersten nach Europa abgegangenen Dampfer in ihre Heimat zurückbefördert wurden. Dieselben sind gestern hier angelangt.

(Expedition des Grafen Sichy.) Die Expedition wird die Reise in der zweiten Hälfte des April antreten. Es wurde folgende Reise-Route festgesetzt: Budapest—Lemberg—Ossa per Eisenbahn, von hier per Schiff nach Kertsch, wo sich ungarische Grabdenkmäler befinden, welche be-sichtigt werden sollen. Von Kertsch erfolgt die Weiterfahrt mit Postwagen und Eisenbahn nach Kateriander—Wladimirovka, von hier per Post nach Tiflis, Armenien-Erivan und Schirvan, dann geht die Reise nach Erzerum und Wan, falls die türkische Regierung dieselben keine Hindernisse in den Weg legen sollte. Auf der Rückkehr begibt sich die Expedition zunächst nach Baku, um den Weg nach Samarkand anzutreten. Die Rückkehr von Samarkand erfolgt über die Wolga nach Nishni-Komgorod, Kasan, Smolensk, Moskau, Petersburg, Warschau, Budapest.

(Selbstmord eines Gattenmörders.) Man schreibt aus B. Topolya: Der hiesige Junker Anton Kapczai, ein Sprößling reicher Eltern, war in Folge seiner ausweichenden Lebensweise immer tiefer gesunken. Er hatte nach einander eine erste und dann seine zweite Frau ermordet, wofür er viele Jahre im Kerker verbrachte. Das zweite Mal in Freiheit gesetzt, heiratete er als bejahrter Mann zum dritten Male, doch war er nicht im Geringsten gebessert und es dauerte nicht lange, so jagte ihn seine Frau Erzsib Jarnag, aus dem Hause, welches ihr Eigenthum bildete. Am 14. d. Nachts begab sich Kapczai in's Wirthshaus, setzte dort bis zum Morgen, dann suchte er seine Frau auf, die er dazu bewegen wollte, ihm die Rückkehr in's Haus zu gestatten. Die Frau blieb jedoch standhaft bei ihrer Weigerung, worauf Kapczai einen Revolver herporzog und sich eine Kugel in den Mund schob. Nach kurzem Ringen hatte er seinen Geist aufgegeben.

(Revolver-Attentat einer Dame.) Wie aus Wien berichtet wird, hat die Besitzerin der Curanist in Perchtoldsdorf, die verwitwete Frau Marie Deleermann, am 14. d., von Eifersucht getrieben, gegen den ärztlichen Leiter ihres Etablissements Dr. Karl v. Greising ein Revolver-Attentat verübt, welches jedoch infolgedessen mißglückt ist, indem sie dem Manne, auf dessen Leben sie es eingestandenemäßen abgesehen hatte, nur eine leichte Verwundung beibrachte. Ueber die Art und Weise der Ausführung des Attentats wird aus Perchtoldsdorf folgendes berichtet: Dr. v. Greising wurde gestern früh, während er noch in seinem Bette schlief, plötzlich durch ein Geräusch geweckt und bemerkte, daß Frau Deleermann an den Fenstern die Thüren emporgeschoben hatte. Die Frau trat nun rasch vor die Lagerstätte ihres Geseftleiters, zog einen Revolver hervor und apostrophirte Dr. v. Greising mit den folgenden, in größter Aufregung hervorgehobenen Worten: „Wollen sie mich wirklich verlassen? Sie müssen mit mir noch heute nach Wien fahren, um uns trauen zu lassen!“ Der Arzt wies die Frau zurück mit der Erklärung, daß er sofort das Haus und zwar für immer verlassen werde. Immer mehr außer sich gerathend, rief nun Frau Deleermann: „Diesen Revolver habe ich für Sie gekauft. Ich weiß Sie gut zu treffen. Mindestens sechs Stunden müssen Sie dann noch leben, damit ich mich an Ihren Qualen weiden kann!“ Als nun der Arzt der aufgeregten Frau die Thür wies, erhob diese den Revolver, um zu schießen. Dr. v. Greising fiel ihr in den Arm, aber schon krachte der Schuß, das Geschoß streifte die Nase und die Augenpartien und schlug in die Wand. „A“ das war das Werk eines Augenblicks. Dr. v. Greising, der anfangs wohl die Drohung der Frau nicht ernst genommen hatte, sprang jetzt rasch aus dem Bette, stieß die Frau mit einem heftigen Ruck zur Seite, daß ihr der Revolver entfiel und wollte rasch das Zimmer verlassen. Da er aber die Thür verschlossen fand, sprang er durch's Fenster auf die Straße und eilte, nur nothdürftig bekleidet, zur Gensdarmrie, um die Anzeige zu erstatten. Als die Gensdarmen herbeikamen, war Frau Deleermann nicht mehr anwesend; sie hatte sofort ihr Etablissement verlassen, war nach Wien gefahren, um sich hier selbst der Staatsanwaltschaft zu stellen. Dr. v. Greising hatte im November v. J. in der Anstalt der Frau Deleermann die Stelle eines ärztlichen Leiters übernommen und es hatte sich, wie in Perchtoldsdorf erzählt wird, im Laufe der Zeit ein mehr als freundschaftliches Verhältnis zwischen den Beiden herausgebildet. Durch ihre eigentümliche und eifersüchtige Wesen habe die Frau den Arzt aber derart gequält, daß er ihr die Öffnung machte, daß er die Anstalt verlassen und eine andere Stelle annehmen werde. Deshalb hatte sie schon am 20. Februar Dr. v. Greising mit Erziehung bedroht. Vorgesetzt Abends kam Dr. v. Greising aus Wörthhofen, wo er Barrer Kneipp besucht hatte, in Wien an, wurde von Frau Deleermann auf dem Bahnhofe erwartet und hatte dann mit ihm am Abend zupause eine Auseinandersetzung, welche sie scheinbar beruhigte. Des Morgens schickte sie aber dann in das Zimmer des Arztes, jagte dessen zwei Hunde aus dem Zimmer, veriperete dasselbe und verübte das geschilderte Attentat. Frau Deleermann, eine kleine, corpulente Dame, ist 39 Jahre alt, während Dr. v. Greising im 35. Lebens-jahre steht.

(Nord und Selbstmord.) Aus Wien wird geschrieben: In Mariabill erschoss am 15. d. der 17-jährige Lehrling Csernoch seine um sieben Jahre ältere Geliebte Marie Malobics aus Ando (Debenburger Comitai), weil ihn diese nicht heiraten wollte. Csernoch machte, nachdem er seine Geliebte getödtet, seinem eigenen Leben ein Ende.

(Grubenexplosion.) Am 15. d. um 7³/₄ Uhr Morgens ist — wie man aus Troppau meldet — auf dem Erzherzog Albrecht'schen Hohenegger Schachte eine Explosion erfolgt. Von ter 280 Mann starken Belegschaft wurden 80 Mann, darunter mehrere leicht verletzt, ausgefahren. Man hofft, die verbrochenen Stellen freizmachen und die übrige Belegschaft, an deren Rettung eifrig gearbeitet wird, heraufbefördern zu können.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 18. März. Mit der vorgestrigen Eröffnungs-Vorstellung hat sich die unter der Direction Peter Deak stehende Theatergesellschaft unbestrittenemassen vortheilhaft eingeführt; dafür sprach auch der freundliche Empfang, den das Publicum ihrem hiesigen ersten Debut bereitete. Zur Aufführung kam (hier zum ersten Male) die dreiactige Operette „Cziteras“ (Der Bitterschläger), Text von Karl Murai (Verfasser des Stückes „Süßerenliebe“), Musik von Josef Konti. Der Titel scheint uns mit Rücksicht darauf, daß die Handlung auf der iberischen Halbinsel spielt, wo die Mandoline, nicht aber die Bitter heimisch ist, einigermaßen anachronistisch, umso mehr, als auch der Titelheld stets nur mit der Mandoline, niemals jedoch mit einer Bitter die Scene betritt. Abgesehen hievon ist das Libretto Murai's stellenweise recht

wichtig, der Gang der Handlung mit Bühnengeschick ausgeführt. Die Musik ist vielfach melodisch; besonders gilt dies von dem spanischen Hauptliede, den Bolserarien und dem stark deutsches Gepräge tragenden empfindungsvollem Gruß an's Vaterland. Daraus, daß der Componist bei sich selbst Ansehen macht, — denn Manches klingt an „Királyfogas“ und frühere Operetten Konti's an, — kann kein erheblicher Vorwurf abgeleitet werden, da ja auch Andere dasselbe thun; es bedarf diesbezüglich zuvörderst nur eines Hinweises — beispielsweise auf Millöder's „Sonntagstind“, bei dessen Anhören sich Reminiscenzen an „Bettelstudent“, „Der arme Jonathan“ u. s. w. förmlich hervorzuheben.

Die Aufführung der Operette „Cziteras“ selbst gab erfreuliches Zeugniß von gewissenhafter und eifriger Vorbereitung. Das Ensemble brachte gleichfalls die Ueberszeugung, daß die durch den Kapellmeister Herrn Mag Huber besorgte Einübung eine den Erfolg sichernde gewesen. Die Vertreter der Hauptpartien, namentlich die Damen Gisella Deak (Cziteras) und Olga Joltan (Kafukirilla), ferner die Herren Bojonghi (Ricardo) und Balogh (Pablo) ernteten wiederholt lebhaften Beifall; Joltan mußte auf stürmisches Verlangen ihre Entrénummer zur Wiederholung bringen; ebenso stürmisch wurden von Frau Deak Zugaben zu ihren Couplets verlangt. Neben den Genannten hatten sich auch die Herren Balogh und Kompolthy als Geheimpolitisten, ebenso Herr Deak als Gouverneur für ihre wirksam komischen Leistungen warmen Beifalles und der Auszeichnung mehrfacher Hervorrufe zu erfreuen. Wie bereits erwähnt, war der Gesamteindruck ein günstiger. Einen Wunsch können wir nicht unterdrücken, und der ist: Die Souffleuse möge ihres Amtes in mehr discreter Weise wachen, denn übertrieben vorlauter Eifer wirkt störend; die Ohren der Zuhörer sind eben keine widerstehende Extremitäten.

In der gestrigen Nachmittags-Zonen-Vorstellung, welche, wohl weil seit länger Zeit prächtiges Wetter zum Ergehen im Freien einlud, nur mäßig besucht war, debutirte Frau Deak in der Blau-Rolle der „Rami“ im gleichnamigen Stück von Aurel Jollinus mit durchgreifendem Erfolg. In die reichliche Ernte des Applauses theilten sich mit ihr die Herren Deak als Michel Kreuzer, Stefan Balogh als Sepp, Arfoji als Jösi und Kompolthy als hauptstädtlicher Rechtsabdrer und Aspaltreter.

Die Aufführung des Volksstückes „Hortobágyi virtus“ von Jzso Gyöngyi am gestrigen Abend diente dazu, die Sympathien, welche Frau Gisella Deak durch ihr discretes, durch herzigewinnende Anmuth durch-sättigtes und stets wirkungsvolles Spiel im Laufe der ersten zwei Vor-stellungen im Auge erungen, noch mehr zu bestärken. Ihre Terzetta war eine in Spiel und Gesang gleich treffliche, von wahrer und tiefer Empfindung getragene, daher auch von warmem Beifalle begleitete Darbietung. — Frä. Wilma Nagy absolvirte die Rolle der dem Wanne unbewinglich sündiger Verliebtenhaft ergebenen Veron mit viel Temperament. — Der laute Beifall, den Herr Arfoji für sein mit metallreicher Baritonstimme trefflich vorgetragenes Volkslied erhielt, veranlaßte ihn zu willkommen geheiener Wiederholung desselben. — Herr Stefan Balogh bot als Barna Ghuri ein geradezu eminentes Cabinetstück drahtlich durchschlagender Komik. Humor und komische Begabung gestalteten die Charge zu einer hervorragenden köstlichen Charge. — Von den übrigen Mitwirkenden sind lobend hervorzuheben: die Herren Szepesi (Marton), Lévai (Giszar) und Arpad Balogh (Barna Laci).

Original-Telegramme.

Karwin, 18. März. Bisher sind 43 Leichen geborgen; 6 fehlen. Erzherzog Friedrich ordnete an, daß jeder Witwe sofort 100 fl. und jeder Witwe und Waise jährlich so viel gegeben werde, als sie aus der Bruderlade erhalte. (Sieh Tagesnachrichten „Grubenexplosion“.)

Berlin, 18. März. Die feierliche Eröffnung des Nordsee-Canals findet am 19. Juni statt.

Münster, 18. März. Der Führer des Centrums Schorlemer-Alst, ist gestorben.

Paris, 18. März. Clovis Hugues, Führer der französischen Socialisten, erklärte, er habe mit den deutschen Socialisten endgiltig gebrochen; er beschuldigte dieselben schändlicher Komödienpielerei.

Votto-Ziehung

vom 16. März. Budapest: 17 37 75 43 21.

Fremden-Liste

vom 18. März. Hotel Reutirrer. Stefan Uray, Ministerial-Rath, Adolf Hamler, Privatier, Bertalan Weiß, Pferdehändler, von Budapest; Franz Solymossy, Beamter, Josef Geroldis, Privatier, Franz Köschly, Beamter, von Klausenburg; A. Barcsay, Grundbesitzer, von Petrozseny; Leontine Tarterl sammt Tochter, Julius Szini sammt Gattin, von Kronstadt; Martin Faras, Kaufmann, von Großwarden.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Peter Deak. Heute Dienstag den 19. März 1894: Abonnement-Vorstellung Nr. 4. October Tag. A kis alamuszi. — Der kleine Schelm. Operette in 3 Acten von Josef Vidor.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, 4% Deferr. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, 4% Deferr. Kronen-Rente, etc.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Carife.

Table with columns for 'Verkehr', 'Fahrpreis per Person beim', 'Preis per Stück incl. d. Manipulations-Gebühr', and 'Zonen-Carife'. It lists fares for various routes and distances.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing railway stations, kilometers, and zones. Columns include 'Station', 'Kilometer', and 'Zone'.

Ar. 3. 3471/1895. Kundmachung. Die General-Versammlung des Hygienischen Vereines des Hermannstädter Comitates hat in der am 7. Juni 1894 stattgefundenen Sitzung...

13. Barbara Várady aus Csit-Gyöze, Privatiers-Gattin, 57 J., röm.-kath., Gallenstein-Erkrankung, evang. Krankenpflege-Anstalt. 14. Franz Frühbeck, Comitats-Fiscal, 47 J., evang., Lungentuberculose, Quergasse 17.

Verzeichniß der in Hermannstadt vom 1. bis 15. März 1895 Verstorbenen: 1. Maria Kary, Färbers-Witwe, 78 J., gr.-or., Altersschwäche, Sagthor-Biganie 167.

„Kaufe beim Schmied und nicht beim Schmiedel!“ sagt ein altes Sprichwort. Dies kann ich mit Recht auf mein Etablissement beziehen, denn nur ein so großes Geschäft, wie das meine ist, hat durch Caffa-Einkauf riesiger Waarenquantitäten...

Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör ist im neubauten Hause Salzgasse 7 zu vermieten.

Wer liefert Bier und Geflügel? Offerten an A. Ammer, Geflügel-Handlung, München, Klenzstr. 25.

„Biere.“ dunkles und helles Lager, sowie Bod empfiehlt die Drei-Eichen-Brauerei in Liter- und 1/2 Liter-Flaschen bei Ludwig Fuchs, grosser Ring.

Zwei Wohnungen sind im Hause Brukenthalgasse Nr. 9, I. Stock, zu vermieten. Die eine, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör, ist sofort, die zweite, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör, am 1. Mai 1895 beziehbar.

„Polygraph“ (verbesserter Hektograph). Patent Nr. 26885 und 50064, liefert in 20 Minuten 80—100 Copien in rother, violetter oder schwarzer Farbe.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile 11, gegründet 1873, besorgt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen...

Sporergasse Nr. 26. Die erste behördlich concessionirte Leichenbestattungs-Anstalt des Victor Hugo Berger, Hermannstadt, Sporergasse Nr. 26, übernimmt Leichenbestattungen aller Art von der einfachsten bis zur prunkvollsten...

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other advertisements and notices.